

diese Übertragung als «eine freie, vom Autor nicht durchgesehene Übersetzung». Der Inhalt ist in 16 Kapitel gegliedert; Kap. 1 trägt den Titel «Wurzeln und Bildungsgang», Kap. 16 «Zusammenschau». Seiten 87–89 folgt «Das Pestlied 1520», wobei dem Text des Corpus Reformatorum die Übersetzung durch Georg Finsler aus «Ulrich Zwingli. Eine Auswahl aus seinen Schriften», Zürich 1918, beigegeben ist. Eine Zeittafel und eine Auswahl-Bibliographie bieten dem Leser zusätzliche Orientierung. Die Lektüre zeigt, daß der Autor nicht nur aus umfassender Kenntnis der Quellen und der Literatur schöpft, sondern daß es ihm auch gelingt, die zahlreichen Aspekte des zwinglischen Wirkens in kirchlicher, sozialer und politischer Hinsicht zur Geltung zu bringen. Im theologischen Bereich jedoch befriedigt die Interpretation Pollets nicht. Die Überbewertung der humanistischen Komponente (der metaphysische Dualismus, der wie ein roter Faden all seine Schriften durchzieht, S. 81) verhindert, die christologisch-pneumatologische Grundkonzeption der zwinglischen Theologie zu erfassen. Die Aussage, «De Providentia» von 1530 sei Zwinglis Hauptwerk, entspricht dieser Tendenz, läßt jedoch die sachgemäße Einordnung insofern vermissen, als z. B. der «De vera et falsa religione commentarius» von 1525 oder die «Fidei ratio» von 1530 und die «Christianae fidei expositio» von 1531 nicht nach ihrem reformatorisch-theologischen Gehalt berücksichtigt werden. Mit Vorteil greift der Leser in dieser Hinsicht auf das erwähnte Werk Pollets von 1963 zurück.

«Huldrych Zwingli» von 1985 schließt mit einem Zitat von Lukas Vischer aus seinem anlässlich der Zentenarfeier der Basler Reformation gehaltenen Vortrag «Der Auftrag der Reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung» (1979) über notwendige Reformen; nach Vischer ist die Loslösung vom unreformierten Individualismus und das Ernstnehmen des dritten Credo-Artikels dringlich. Der Zwingliband der Sammlung «Gelebtes Christentum» bietet in gedrängter Form und in angenehm lesbarer Sprache Einblick in das Leben und Wirken des Zürcher Reformators; die Ausführungen zum Denken und Glauben Zwinglis vermitteln die Sicht des Verfassers. *Rudolf Pfister, Urdorf ZH*

### **Julius Pflug, Correspondance**

recueillie et éditée avec introduction et notes par J[acques] V[incent] Pollet, OP, Tome V/1: Supplément, Leiden, E.J. Brill, 1982, 315 p., geb. Tome V/2: Julius Pflug et l'Allemagne du XVI<sup>e</sup> siècle, Leiden, Brill, 1982, 518 p., geb.

Die beiden Supplementbände sind im wesentlichen Nachträge zur großen Edition von Julius Pflugs Briefwechsel und sind deswegen naturgemäß etwas heterogen. Der Band V/1 enthält im ersten Teil ein «Supplément à la correspondance», im zweiten ein «Supplément à l'annotation», im dritten «Documents du

tome II» (die Jahre 1539–1547 betreffend) und im «Epilogue» Nachrufe auf Julius Pflug. Der Band V/2 bringt zuerst «La Saxe et les Pflug», dann «Religion et politique de 1552 à 1564» und als drittes «L'Episcopat de Julius Pflug et l'avenir de l'évêché de Naumburg-Zeitz». Beide Bände werden mit ausführlichen Registern erschlossen.

Mit diesen beiden Bänden ist ein Werk zu einem glücklichen Ende gebracht, das auch in der Schweiz eine gewisse Beachtung verdient. Zwar sind Bezüge zur Schweiz relativ selten, aber als Persönlichkeit, die in der römischen Kirche Reformen anstrebte, ohne zur Reformation überzugehen und von daher in eine gewisse Mittelstellung und bei den weniger Reformwilligen ins Zwielicht geriet, gewinnt Julius Pflug auch grundsätzliche Bedeutung für eine Reformationsgeschichte, die nicht nur das Gegensätzliche, sondern auch das Verbindende, die Kontinuität sieht.

*Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.*

### **Die Amerbachkorrespondenz**

Im Auftrag der Kommission für die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel bearb. und hg. von *Alfred Hartmann*. Band 9: Die Briefe aus den Jahren 1553–1555, bearb. und hg. von *Beat Rudolf Jenny*. Erster Halbband: 1553–30. Juni 1554. Zweiter Halbband: 1. Juli 1554–Ende 1555. Basel, Verlag der Universitätsbibliothek, 1982–1983, XCVIII, 831 S., Ln.

Diese Quellenpublikation ist in dieser Zeitschrift noch nie besprochen worden. Das erstaunt, denn die Familie Amerbach spielte im reformierten Basel eine wesentliche Rolle, und die Edition hat sich dank ihrer mustergültigen Bearbeitung einen hervorragenden Ruf geschaffen. Es dürfte also angezeigt sein, zunächst einige Worte zu Amerbach und zur bisherigen Edition zu sagen.

Nur gerade drei Generationen Amerbach wirkten in Basel: Johannes (1430–1513) studierte in Paris bis zum Magister Artium und wurde dann Buchdrucker in Basel, sein Sohn Bonifaz (1495–1562) brachte es zum Professor der Jurisprudenz und zum Rektor der Universität in Basel und gehörte zum humanistischen Gelehrtenkreis (er wurde sogar Erbe des Erasmus); Basilius, der letzte seines Geschlechts, wurde, wie sein Vater, ebenfalls Rechtsprofessor in Basel; beide hatten darüber hinaus auch städtische Ämter inne.

Die überragende Sonderstellung der Amerbach geht nun aber nicht speziell von ihrer gewiß bedeutsamen Stellung in Basel aus, sondern von der Tatsache, daß sie ihre Korrespondenz systematisch aufbewahrt haben, so daß wir heute über mehrere tausend Briefe von 1481 bis ans Ende des 16. Jahrhunderts verfügen, und das einmal nicht von Theologen, sondern von andern Sparten der Wissenschaftswelt (man vergleiche dazu etwa das Vorwort zum ersten Band). Der thematische Bogen spannt sich von hochgelehrten Diskussionen und poli-